

# Der Ackermann

Mitteilungsblatt der Ackermann-Gemeinde

62. Jahrgang  
München

April - Juni 2011  
Folge 2

## Versöhnung Anton Ottes zentrales Thema

Neben der Wallfahrt zum 200. Geburtstag des Heiligen Johann Nepomuk Neumann (s. S. 2) stand am Samstag nach Pfingsten eine weitere wichtige Veranstaltung in Prachatitz/Prachatice auf dem Programm: Die Ackermann-Gemeinde verlieh die „Versöhnungsmedaille“ an ihren langjährigen Geistlichen Beirat und Leiter der Prager Arbeitsstelle, Kanonikus Msgr. Anton Otte. Damit würdigte sie Ottes Verdienste um Versöhnung, Verständigung und Nachbarschaft zwischen (Sudeten-) Deutschen und Tschechen.

Auf die Herkunft Johann Nepomuk Neumanns aus Prachatitz und dessen Abstammung ging Prachatitz' Bürgermeister Martin Malý in seiner Begrüßung ein. Er gratulierte Otte und bezeichnete diesen Tag als neuen Meilenstein im Zusammenleben von Deutschen und Tschechen.

Die bisherigen Träger der „Versöhnungs-Medaille der Ackermann-Gemeinde im Gedenken an Hans Schütz“, den emeritierten Prager Kardinal Miloslav Vlk und den Pilsener Bischof František Radkovský, hieß Dorothea Schroth, die stellvertretende AG-Bundesvorsitzende, unter den zahlreichen Gästen besonders willkommen. Die Bischöfe und Geistlichen zeigten mit ihrer Anwesenheit die Verbundenheit mit dem Geehrten, der in seinen Tätigkeiten viele Verbindungen und Netzwerke geknüpft hat, in Kirche und Gesellschaft. Otte sei in beiden Kulturen beheimatet und habe so einen Ausgleich zwischen Deutschen und Tschechen geschaffen. „Wir sind



Der Preisträger Msgr. A. Otte (Mitte) sowie Prof. A.-P. Rethmann, Erzbischof D. Duka, D. Schroth und J. Taliř. (Fotos: M. Bauer)

stolz und dankbar, dich in unseren Reihen zu haben“, würdigte Schroth den neuen Medaillenträger. Parallelen in den Viten des Heiligen Johann Nepomuk Neumann und Anton Ottes zeigte Minister a.D. Jaromír Taliř, der Vorsitzende der Sdružení Ackermann-Gemeinde, auf. Taliř sprach von einer „vorbildlichen Lebenseinstellung“ Anton Ottes. Trotz aller Schicksalsschläge habe er intensiv an der deutsch-tschechischen Aussöhnung gearbeitet, so der SAG-Vorsitzende.

Die Würdigungen vertiefte der Laudator, Erzbischof Msgr. Dominik Duka, Vorsitzender der Tschechischen Bischofskonferenz: „Anton Otte ist einer von den böhmisch-mährisch-schlesischen Gestalten alten Formats und nicht mehr wegzudenken, obwohl er viele Jahre weg war. Er gehört zu der Generation, welche die geschichtlichen Ereignisse und deren Folgen zutiefst und schmerzlich getroffen haben. Aber er sieht die Ver-

söhnung als den einzigen Ausweg für eine unbelastete Zukunft“, konstatierte der Laudator und verwies auf Traumata der Ereignisse zwischen 1938 und 1948 sowie auf die Erfahrungen Ottes in der Arbeit mit Aussiedlern und Strafgefangenen. „Versöh-

nung war und ist Anton Otte zentrales Thema“, so der Erzbischof. Er bezieht sich auf die Basis der Versöhnung, die Bergpredigt Jesu. Der Täter sei schlimmer dran, das müsse das Opfer begreifen. Wir Christen sollten getrieben sein von der Leidenschaft nach Versöhnung und Frieden, insbesondere in Eucharistie und Gebet, damit wandte sich der Laudator an die Festgäste. Seit den 1960er Jahren habe dies Anton Otte mit den Deutschen aus den böhmischen Ländern praktiziert, und seit 1991 als Leiter der Arbeitsstelle der Ackermann-Gemeinde in Prag auch für die am Boden gelegene Kirche in Tschechien. Unermüdlich sei sein Engage-

ment für die pastoralen Aufgaben, für die Kirche in einer pluralistischen Gesellschaft in Tschechien. Der Erzbischof verwies auf viele von Otte vorbereitete Symposien, Vorträge, Wallfahrten und von Otte unterstützte Kirchenrenovierungen. Damit habe er gleichermaßen zum Aufbau der demokratischen Gesellschaft in Tschechien und der Slowakei wie auch des kirchlichen Lebens beigetragen. Zudem würdigte Duka Ottes Einsatz für die Deutschen in Tschechien. Otte hat bereits viele Auszeichnungen in Deutschland und Tschechien seitens der Staaten und der Kirche erhalten.

Als wichtige Basis für sein Wirken und damit auch für die Auszeichnung sah Anton Otte in seinen Dankesworten

Fortsetzung Seite 2

### In dieser Ausgabe:

Versöhnung Ottes zentrales Thema	1
Der Geist von Prachatitz	2
Kennen wir uns wirklich?	3
Zusammenhalt in der Mitte Europas	4
Geistliche Sorge um Heimatlosigkeit	5
Aktuelles	7
Literatur	8
Aus unserer Gemein- schaft	9
Familienalbum	13
Aktuelles und Termine	16



Blick in die Festgemeinde in Prachatitz.

## Der Geist von Prachatitz — internationale Wallfahrt zum Hl. Nepomuk unter großer Beteiligung der AG

Eine internationale Wallfahrt mit Pilgern aus den USA, Deutschland und Tschechien hatte am Samstag nach Pfingsten die im Böhmerwald gelegene Stadt Prachatitz/Prachatice zum Ziel. Grund dafür war der in diesem Jahr begangene 200. Geburtstag ihres berühmten Sohnes, des Heiligen Johann Nepomuk Neumann, der hier am 28. März 1811 geboren wurde. Eine Vielzahl an Bischöfen und Geistlichen und noch mehr Laien und Gläubige reisten in die südböhmische Stadt, gedachten beim Gottesdienst des Heiligen und machten deutlich, dass vor allem Religion, Kirche und Glaube die Völker verbindet.

Und bei einem solchen Ereignis, das zudem live im Tschechischen Fernsehen übertragen wurde, leben natürlich die Traditionen auf. So empfingen eine bayerische und eine tschechische Blaskapelle musikalisch die einzelnen Gruppen der Pilger und Wallfahrer.

Warum würdigten nun Deutsche, Tschechen und Amerikaner diesen Heiligen, dessen die Katholische Kirche am 5. Januar gedenkt? Da Johann Nepomuk Neumann seiner Berufung zum Priesterdienst folgend in die USA auswanderte, dort geweiht und am 1. Februar 1852 zum Bischof von Philadelphia ernannt wurde, und da er auf dem neuen Kontinent wichtige Verdienste um die Verbreitung des Glaubens, so im kirchlichen Schulwesen, erworben hatte, wird er in den USA sehr verehrt. Am 5. Januar 1860 starb er, am 19. Juni 1977 sprach ihn Papst Paul VI. heilig.

Wegen dieser historischen Hintergründe war der heutige Erzbischof von Philadelphia, Justin Francis Kardinal Rigali, als päpstlicher Legat Hauptzelebrant des

Pontifikalgottesdienstes anlässlich der Wallfahrt, an der auch eine große Ab-



Die Konzelebranten mit Erzbischof Justin Francis Kardinal Rigali in der Mitte. (Foto: M. Bauer)

ordnung von Mitgliedern mehrerer Diözesanverbände der Ackermann-Gemeinde teilnahm. Der Budweiser Bischof Msgr. Jiří Pad'our hieß die vielen Mitbrüder und die zahlreichen Pilger willkommen, ebenso der Bürgermeister von Prachatitz, Martin Malý. Beide verwiesen auf die Bedeutung der Verbindungen und Kontakte zwischen Prachatitz und den USA.

In seiner Predigt ging Rigali auf das Leben und Wirken von Johann Nepomuk Neumann ein, das besonders von dessen Geburts- und Heimatort geprägt gewesen ist. „In Johann Nepomuk Neumann drückt sich der Geist von Prachatitz aus“, vertiefte der Erzbischof von Philadelphia diesen Gedanken. Auftrag und Aufgabe des Heiligen aus Prachatitz war es, so der Kardinal, die Grundlagen dafür zu legen, die jungen Leute zu Religion, Kirche und Glauben zu erwecken. „Johann Nepomuk Neumann war fähig, Jesus Christus zu verkündigen und entsprechend zu leben. Dieser geistigen Grundlagen sollen wir uns bewusst sein“, so Rigali zum Schluss.

Der Eucharistiefeier, die mehrsprachig (Englisch, Tschechisch, Deutsch, Lateinisch) zelebriert sowie von einem tschechischen und einem deutschen Chor (des Rohrer Sommers der AG), umrahmt wurde, wohnte unter anderem auch der tschechische Außenminister Karel Schwarzenberg bei.

Mit einer Stadtführung zum Geburtshaus Johann Nepomuk Neumanns und einer festlichen Andacht endete die internationale Wallfahrt. *Markus Bauer*

## Die Stiftung bekommt Nachwuchs

Seit die Stiftung Ackermann-Gemeinde ins Leben gerufen wurde, dient sie dazu, Ackermann-Gemeinde und Sozialwerk die für ihren Alltag notwendigen



finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen. So erwirtschaftet sie aus dem Stiftungskapital Geld, ohne das Sozialwerk und Hauptstelle ihre wichtige Arbeit für Versöhnung und Völkerverständigung nicht umsetzen könnten. Darum wirbt die Stiftung Ackermann-Gemeinde nach wie vor um Zustifter, denn je größer das unantastbare Stiftungskapital, desto mehr kann damit an Zinsen erwirtschaftet werden.

Umso mehr freut uns, dass sich zu den vielen Zustiftern, die der Stiftung Beträge ab 500 Euro zuwenden, inzwischen zwei sogenannte Treuhandstiftungen gesellt haben. Diese werden öffentlich-rechtlich unselbständig unter das Dach der Stiftung Ackermann-Gemeinde gestellt, die dann die Verwaltung solcher Sondervermögen übernimmt. Der Vorteil für die Zustifter besteht darin, dass sie im Rahmen der Satzung eigene Schwerpunkte bei der Verwendung der Stiftungserträge festlegen können.

So gibt es unter dem Dach der Stiftung Ackermann-Gemeinde schon seit einem Jahr die Treuhandstiftung "Goldenes für Prag \*Walter-Kotrba-Stiftung" mit einem Stiftungskapital von 25.000 Euro. Sie fördert besonders unsere Arbeit für Projekte der Völkerverständigung, insbesondere in Prag. Seit März 2011 tritt nun auch die Treuhandstiftung "St. Elisabeth" mit einem Kapital von 70.000 Euro hinzu. Ihre Intention ist insbesondere die aktive Unterstützung der Kirche in Tschechien und der Slowakei, wie sie in der Arbeit des Sozialwerks zum Ausdruck kommt.

Wir sind den großzügigen Zustiftern dieser beiden Treuhandstiftungen zutiefst dankbar für ihre außerordentliche Unterstützung unserer Arbeit. Beide Zustiftungen zeugen von großem Vertrauen in Arbeit und Ziele der Ackermann-Gemeinde und davon, wie bürgerschaftliches Engagement unsere Arbeit für Frieden und Versöhnung auch zukünftig sichern helfen kann. Die Stiftung Ackermann-Gemeinde freut sich darum über diese beiden jungen "Kinder". Wir hoffen sehr, dass die Idee der Zustiftung Schule macht. Der Stiftungsvorstand steht allen, die sich ebenfalls eine solche Zustiftung überlegen, gerne mit Rat und Tat zur Seite.

*Philipp Werner*  
Stiftungsvorsitzender

Fortsetzung Seite 1:

die starke Rückendeckung, Annahme und Gemeinschaft in der AG, der SAG, der Christlichen Akademie und in der Bernard-Bolzano-Gesellschaft. Aber auch im Königlichen Kollegiatkapitel am Vyšehrad in Prag, wo Otte Dekan ist, in der Kommission „Justitia et pax“ sowie in den Heimatkreisen. Hauptmotiv Ottes sei seine Liebe zu seinem Vater, der vor 65 Jahren von einem tschechischen Gericht zum Tode verurteilt wurde, und zu den Tschechen, die in ihm von Kindheit an und über das tschechi-

sche Exil in Deutschland gewachsen ist. Der Geistliche Beirat der Ackermann-Gemeinde, Prof. Dr. Albert-Peter Rethmann, sprach in seinem Schlusswort den Dank der Ackermann-Gemeinde aus und machte darauf aufmerksam, dass Anton Otte auch wesentlich zum Profil der Ackermann-Gemeinde als europäischem Verband beigetragen hat. Ottes Arbeit und Leben seien ein Auftrag, in diesem Sinne weiterzumachen – als Christen in Zentraleuropa.

Musikalisch wurde die Feierstunde von Stephanie Kocher (Viola) und Ira Ullmann (Klavier) umrahmt. *Markus Bauer*

## „Kennen wir uns wirklich?“ Essaywettbewerb in Brünn zu mitteleuropäischen Nachbarschaften

Im Rahmen der „XX. Deutsch-Tschechischen Brünner Konferenz – Dialog in der Mitte Europas“ wurden acht Schüler(innen) und Student(inn)en von Jan Březina und Martin Kastler für ihre Essays ausgezeichnet. Zum ersten Mal haben der bayerische Europaabgeordnete Martin Kastler und sein tschechischer Kollege Jan Březina einen europäischen Essay-Wettbewerb zum

Thema „Mitteleuropäische Nachbarschaften - Kennen wir uns wirklich?“ ausgelobt. Mehr als 50 Jugendliche aus Deutschland, Tschechien, Österreich und der Slowakei nahmen teil. Sechs der Preisträger(innen) haben ihre prämierten Essays beim XX. Brünner Symposium vor großem Publikum präsentiert. Die Preisträger(innen) sind: Barbora Budinska aus Berlin, Friederike

Wahl aus Jena, Zuzana Filipová aus Olomouc/Olmütz, Katrin Příkladová aus Praha/Prag, Martin Petřek aus Brno/Brünn, Thuy Tao Ngoc aus Prag, Nina Mádlová aus Berlin und Franziska Koch aus Buchbrunn.

Als Hauptpreis wird eine dreitägige Reise nach Brüssel mit Besuch des Europäischen Parlaments und anderer europäischer Institutionen gestiftet.

### Barbora Budinska, Humboldt-Universität zu Berlin, Alter: 21

„Mitteleuropäische Nachbarschaften - Kennen wir uns wirklich?“

Wenn man „Nachbar“ sagt, stell ich mir eine unklare Silhouette vor, der ich ab und zu mal „Hallo!“ sage, wenn wir uns im Flur begegnen oder der ich winke, wenn ich sie im Garten auf der anderen Seite des Zaunes stehen sehe. Manchmal kenne ich das Gesicht, manchmal sogar den Namen, sollte der Small-talk im Flur/Garten länger dauern, aber meistens interessieren mich meine Nachbarn nicht wirklich.

Wenn man aber „mitteleuropäische Nachbarschaft“ sagt, werde ich aufmerksam. Das ist eine Art der Nachbarschaft, wo ich gerne mitmache und in deren Rahmen ich mich gut fühle. ...

Die Frage, ob wir uns wirklich kennen, ist nicht so einfach zu beantworten. Es müssen Zusatzfragen gestellt werden, um genauer zu definieren, in welcher Hinsicht wir uns kennen sollten. Soll man den historischen Aspekt berücksichtigen? Haben wir uns durch die gemeinsame Geschichte kennen gelernt? Oder wollen wir uns eher auf die Gegenwart und Zukunft konzentrieren und der Formulierung der Deklaration von 1997 zwischen Deutschland und Tschechien Recht geben: *„Beide Seiten stehen darin überein, dass das begangene Unrecht der Vergangenheit angehört und werden daher ihre Beziehungen auf die Zukunft ausrichten.“*?

Und weiterhin ist fraglich, was man unter „kennen“ versteht: Heißt das, dass man etwa die Kenntnisse über die politische oder wirtschaftliche Situation des Landes haben sollte? (Soll ich mich in den Rechtssystemen aller drei Länder auskennen und diese vergleichen können?) Oder bezieht sich „kennen“ eher auf Gebräuche, Sitten, Leute, Kultur, interessante Städte und Orte, gute Restaurants eines dieser drei Länder? Und schließlich, wer ist das „Wir“?



Sechs der Preisträger(innen) in Brünn mit J. Březina MdEP (li.) und M. Kastler MdEP (4. v. re.): B. Budinska, F. Wahl, Z. Filipová, K. Příkladová, M. Petřek und T. Tao Ngoc (v.li.).

### Friederike Wahl, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Alter: 23

„Co je česky, to je hezky“, einer der ersten Sätze, die ich während meines elfmonatigen Aufenthalts in einer tschechischen Kleinstadt, 60 Kilometer von Prag entfernt, gelernt habe. Zunächst wollte ich diesem Satz keinen Glauben schenken. Ich war drei Tage in Píbram, meine Sprachkenntnisse dem entsprechend niederschmetternd, und die anfängliche Euphorie über mein Auslandsjahr hatte sich schnell gelegt. Aber es sollte sich bewahrheiten: „Was tschechisch ist, ist schön“ – es wurde schön.

Ich war wenig vorbereitet auf das, was mich erwartete. Altenpflege in einem Heim für schwer und schwerst Demenzerkrankte. Kontakt zunächst nur zu meiner deutschen Begleiterin, die sich für dasselbe FSJler Dasein entschieden hatte. Von Tschechien kannte ich bis dato nur die Hauptstadt, und vielleicht wusste ich noch, dass man dort mit Kronen bezahlte. Die Flagge hatte ich schon einmal gesehen und aus dem Geschichtsunterricht kannte ich grobe Züge tschechisch-deutscher Vergangenheit. Wie also nun ein Jahr leben und arbeiten in einem Land, das mir alles andere als vertraut war? Menschen, die ihre Lebensleistungen schon wieder vergessen hatten, in Würde zu begleiten und zu pflegen, ohne auch nur ein Wort ihrer Sprache zu verstehen? Ich bin überrascht – es ge-

lang. Mühsam. Aber es wurde. Die zunächst skeptischen Gesichter der Kolleginnen entspannten sich mit jedem neu gelerntem Wort, mit jedem Satz wurden die Gesichter freundlicher.

### Martin Petřek, Masarykova universita, Brno/Brünn, Alter: 25

Wenn ich jetzt ein paar Jahrhunderte überspringe, stelle ich mir die Frage: Kennen wir uns wirklich? Sollten wir nur den Medien glauben, dann wäre die Antwort: Natürlich, wir kennen unsere negativen Seiten wirklich gut. Meines Erachtens sieht die wirkliche Lage deutlich besser aus. Die

journalistische Regel „only bad news are good news“ gilt zum Glück im realen Leben nicht. Die wirkliche Kenntnis besteht aus persönlichen Erfahrungen. ... Damals, als vierjähriges Kind, besuchte ich zum ersten Mal Österreich, eine kleine Stadt – Laa an der Thaya. Ehrlich gesagt erinnere ich mich nur an einige Kleinigkeiten: Aussteigen aus dem Zug in Hevlín, überschreiten der Grenze und einkaufen in einem Elektronikgeschäft. Aus Wien merkte ich mir noch weniger: eine abbiegende Straßenbahn. Mit Österreich habe ich aus der Zeit meiner Kindheit jedoch auch eine unangenehme Erfahrung - aus der Schulküche. Bis heute hasse ich „vepřové osrdí po vídeňsku“, Lungenhaschee Wiener Art. Ein Gericht, das meine Großmutter liebt und „pajšl“ (tschechisch-österreichisch für Beuschel) nennt. Bleibe ich bei der Sprache, dann muss ich noch ein „typisches“ (das sagen fast alle Tschechen) Wort für meine Stadt erwähnen. „Šalina“. Diese Brünner Bezeichnung der Straßenbahn (Ich verspreche, dass ich in diesem Text zum letzten Mal über Straßenbahnen schreibe!) ist deutscher Herkunft. Es geht um den Rest der Verbindung „elektrische Linie“, was nur sehr wenige Brünner wissen. Das zeigt, dass man mit der Kenntnis des Nachbarn, in diesem Fall seiner Sprache, nicht nur den Nachbarn, sondern auch sich selbst (wieder) entdecken kann.

## Neues Wilhelm Blumrich Kreuz eingeweiht



Pfarrer Jacek Wszola weihet das Kreuz ein.  
(Foto: S. Beran)

**Raspennau / Raspennava.** Nach einjähriger Restaurierung wurde am 1. Mai das neue Wilhelm Blumrich Kreuz enthüllt; es erinnert an Pater Raban. Nach einer Ansprache von Jan Heinzl, Geschäftsführer der Sdružení Ackermann-Gemeinde, wurde das Marterl von Haindorf/Hejnice aus feierlich eingeweiht und gesegnet. Danach fand für die zahlreichen Anwesenden ein Gottesdienst statt. Das Kreuz steht an dem traditionsreichen Pilgerweg, der von Reichenberg/Liberec durch die Wälder und Wiesen des Isergebirges über Hemmrich/Hřebínec und Raspennau bis nach Haindorf führt. Dort befindet sich die bekannte Wallfahrtskirche Mariä Heimsuchung. Der Weg ist auch durchgehend als Radweg benutzbar. Den Pilger erwarten einmalige Naturerlebnisse.

Der Text der Gedenktafel lautet:  
*„Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist; und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit. (Johannes 11,25) Zum Andenken an Pfarrer Miloš Raban.“*

Stanislav Beran

## Zusammenhalt in der Mitte Europas

Beim „XX. Deutsch-tschechischen Brünner Symposium – Dialog in der Mitte Europas“ mit über 200 Teilnehmern, ausgetragen von Ackermann-Gemeinde und Bernard Bolzano Gesellschaft, ging es um die Frage, was europäische Gesellschaften zusammenführt und zusammenhält. Referenten aus Deutschland, Tschechien, der Slowakei und Österreich beleuchteten diese Frage in Vorträgen und bei Podiumsgesprächen im Saal des Theaters Reduta aus verschiedenen Perspektiven. Deutlich wurde, dass besonders die gemeinsamen Werte und die gemeinsame Geschichte – freilich mit bisweilen unterschiedlichen Rollen und Erlebnissen – solche verbindenden Elemente sein können.



Das Theater Reduta, Veranstaltungsort des XX. Brünner Symposiums

Senatsvizepräsident und Vorsitzender der Bernard Bolzano Gesellschaft Dr. Petr Pithart eröffnete die Tagung. Bei den bisherigen Iglauer bzw. Brünner Symposien seien „viele Konflikte ausgeglichen und Missverständnisse ausgeräumt“ worden. Der Bundesvorsitzende der AG, Martin Kastler MdEP, rief dazu auf, den Dialog in der Mitte Europas zu pflegen. Als „wichtigen Meilenstein“ bzw. „neue Etappe unserer Zusammenarbeit“ würdigten der Primator der Stadt Brunn, Roman Onderka, sowie Ivo Polak, stellvertretender Hauptmann des Südmährischen Kreises, diese Veranstaltung. Der Gesandte der Deutschen Botschaft in Prag, Dr. Ingo von Voss, leitete in die Tagungsthematik ein.

Immer wieder zur Sprache kam die deutsch-tschechische Erklärung von 1997. Mit dieser hob Botschafter a.D. Jiří Gruša sein Referat an und bezeichnete sie als „Ende einer langen Rivalität“. Gruša würdigte das Eingeständnis der eigenen Schuld auf tschechischer Seite als „revolutionär“. Dennoch gab es vor und auch nach dieser Erklärung immer wieder verpasste Chancen sowie Tabus im deutsch-tschechischen Dialog. Diese benannten der Historiker Dr. Miroslav Kunštát auf tschechischer und Dr. Peter Becher, Geschäftsführer des Adalbert-Stifter-Vereins, auf deutscher Seite.

Kunštát sieht die Erklärung dennoch als „Basis für Optimismus“. Die Vielschichtigkeit des deutsch-tschechischen Verhältnisses kam bei Peter Becher zur Sprache; dieser wies auch auf „anhaltende Empfindlichkeiten und Ressentiments“ hin.

Für Staatssekretär Markus Sackmann MdL hat Ministerpräsident Horst Seehofer mit seinem Besuch in der Tschechischen Republik ein „neues Kapitel und neue Wege“ im Verhältnis zwischen Tschechien und Bayern beziehungsweise Deutschland eröffnet. Die „Einheit in der Vielfalt“ und der Dialog der Bürger über die Grenzen hinweg sind für ihn entscheidend. Das Thema „Ängste der Tschechen vor einem starken Deutschland“ behandelte die Publizistin Dr. Alena Wagnerová. Der Frage „Was hält Europas Mitte zusammen?“ ging der österreichische Botschafter in Prag, Dr. Ferdinand Trauttmannsdorff, nach: Es komme auf die Öffnung des Herzens an. Die Probleme zwischen Slowaken und Ungarn thematisierte der Vizepremier der Slowakei, Dr. Rudolf Chmel, die Bedeutung der Automobilindustrie und der Energiewirtschaft für Mitteleuropa Dr. Martin Muránsky, den Wert von Literatur, Kultur und Geschichte Prof. Dr. Jiří Travnicek. Den paneuropäischen Gedanken brachte der Generalsekretär der Paneuropabewegung Österreich, Rainhard Klouček, ein.

Konkret wurde der Ehrengast der AG, Dr. Walter Rzepka: „Im praktischen Zusammenleben müssen wir weitermachen und Themen anpacken, die heute das Zusammenleben belasten können.“ Auch bei aktuellen Fragen und Problemen sieht Lösungen nur im europäischen und grenzüberschreitenden Kontext der langjährige Geistliche Beirat und Leiter des Prager Büros der AG, Msgr. Anton Otte. Nach dem früheren tschechischen Minister Dr. Jaroslav Sabata sprach Prof. Dr. Manfred Kittel, Gründungsdirektor der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“: „Für Europa gibt es nur einen europäischen Weg – und der heißt, Brücken zu bauen.“ Den Abschluss bildeten Dr. Michal Kopeček vom Institut für Zeitgeschichte in Prag, die Direktorin des Collegium Bohemicum in Aussig, Blanka Muralová, und der stellvertretende Vorsitzende des Karpatendeutschen Vereins der Slowakei, Dr. Ondřej Pöss, vom slowakischen Nationalmuseum. **Markus Bauer**



Staatssekretär M. Sackmann MdL

AG Würzburg und AG Nürnberg laden herzlich ein zum

### Orgelkonzert

an der Steinmeyer-Orgel  
in der Pfarrkirche zu St. Anton  
in Nürnberg-Gostenhof



am 9. Oktober 2011,  
um 19:00 Uhr

mit Martin Kastler MdEP, Schwabach,  
und Iva Slancova, Budweis/České  
Budějovice

## Geistliche Sorge um Heimatlosigkeit

Unter dem Titel „Nicht allein gelassen“ präsentierte sich die Ackermann-Gemeinde auf dem Sudetendeutschen Tag in Augsburg mit einer Podiumsdiskussion zur Bedeutung der Seelsorge an den Heimatvertriebenen damals und heute.



Der Stand der AG in Augsburg: „Ackermann-Gemeinde ... baut Brücken“. (Foto: ag)

Deutlich wurde im Gespräch unter der Moderation von AG-Geschäftsführer Matthias Dörr, dass unmittelbar nach der Vertreibung die Kirche in Deutschland ein wichtiger Ansprechpartner für die Heimatvertriebenen war. Einig war man sich darin, dass auch in Zukunft eine betreuende Seelsorge an den Heimatvertriebenen unverzichtbar ist.

Die Situation in den Jahren 1945/46 beschrieb der Visitator für die Seelsorge an den Sudeten- und Karpatendeutschen, Msgr. Karl Wuchterl. Fremdheit

in der Kirche, Anstoß zur Ökumene durch Flüchtlinge, Hilfsstellen und Suchdienste, ideale Hilfen waren einige seiner Themen. Den Leistungen der drei Geistlichen Pater Dr. Paulus Sladek, Weihbischof Dr. Adolf Kindermann und Pater Werenfried van Straaten - sowie Pfarrer Rudolf Hacker - widmete er sich besonders. Als zentrale Zukunftsaufgaben nannte der Visitator Begleitung der Vertriebenen, Stärkung in der Versöhnungs- und Verständigungsarbeit sowie Ausbau und Vertiefung der Beziehung zur Kirche in Tschechien.

Die Grundbedürfnisse Hilfe, Rat und Trost erfüllte nach der Vertreibung, so Adolf Ullmann, früherer Bundesvorsitzender der AG, im Wesentlichen die Kirche mit der Caritas und ihren heimatlich-religiösen Traditionen. Seelsorger sollten ein „Gespür“ haben „für die historischen Zusammenhänge und für die Heimatlosigkeit - nicht nur regional, sondern auch geistig und geistlich. Ein Gespür dafür, dass den Leuten etwas fehlt, sie ein schweres seelisches Leid haben und keinen Zugang zur neuen Heimat hatten.“ Nachbarschaft, aber auch Eigenreflexion über die Rolle der Sudetendeutschen vor 1939 müssten zentrale Themen sein.

Christel Wagner, stellvertretende Landesvorsitzende der Sudetendeutschen

Landsmannschaft Bayern, bewegte die Sorge um die renovierten Kirchen und Kapellen in Tschechien ebenso wie „die Probleme der Vertreibung bei den Nichtvertriebenen zu installieren - mit dem Blick, dass weltweit keine Vertreibungen mehr stattfinden dürfen“.



Diskutierten, v. li.: A. Ullmann, C. Wagner, M. Dörr, Msgr. K. Wuchterl, Msgr. A. Otte. (Foto: M. Bauer)

Msgr. Anton Otte, Leiter des Prager Büros der Ackermann-Gemeinde, nannte Gründe dafür, dass es in Deutschland nicht zur Radikalisierung der Vertriebenen oder zur Abnahme des Engagements kam. Der Eucharistiefeier als Feier der Versöhnung spricht er für die Heilung der Wunden eine enorme Bedeutung zu. Für die Gestaltung Europas empfahl Otte eine gute Nachbarschaft, die geistlichen Mittel der Sakramente und des Gebets sowie Austausch, Begegnungen und Partnerschaft.

*Markus Bauer*

## Přemysl Pitter - eine große Gestalt der Versöhnung in schwierigster Zeit

„Immer wieder muss ich von meinen Landsleuten hören: ‚Du sprichst immerfort von unserer Sünde und rufst uns zur Buße auf. Laßt uns einmal ein ähnliches Bekenntnis von deutscher Seite hören!‘ Ich glaube wohl, daß Sie ähnliche Vorwürfe oft einheimsen müssen. Daher meine große Freude darüber, daß uns Gott zusammengeführt hat, damit wir einander in unserer Aufgabe unterstützen können.“ Diese Zeilen stammen aus einem Brief Přemysl Pitters an Pater Paulus Sladek nach dessen Haidmühler Predigt im Jahr 1955. Pitter wirkte als tschechischer evangelischer Seelsorger im westlichen Exil ganz im Sinne der Ackermann-Gemeinde für Versöhnung und stand so im regen Austausch mit Pater Paulus Sladek. Dieser „tschechische Albert Schweitzer“ ist bislang in der deutschen Öffentlichkeit wenig bekannt. Eine neue, deutschsprachige Ausstellung widmet sich nun seinem Leben und Wirken.



Als eine „große Gestalt im deutsch-tschechischen Verhältnis des 20. Jahrhunderts“ bezeichnet der AG-Bundesvorsitzende Martin Kastler MdEP den

gebürtigen Prager Pitter. Er habe sich als Humanist und Verteidiger der Menschenrechte in einer Phase des blutigen und aufgeheizten Nationalismus für besonders leidende Kinder unabhängig ihrer nationalen Herkunft eingesetzt. Er sei während des Zweiten Weltkriegs und direkt nach Kriegsende mutige und zukunftsweisende Schritte einer deutsch-tschechisch-jüdischen Versöhnung gegangen. „Pitter kann gerade durch sein Wirken unter schwierigsten Umständen ein Vorbild für heutige deutsch-tschechische Versöhnungsinitiativen sein“, so der Europaabgeordnete.

Pitter setzte sich ab den 1920er Jahren in Prag für Kinder aus sozial schwachen Familien ein und schaffte das sog. Milč-Haus und ein Sanatorium. Während des Zweiten Weltkrieges gelang es ihm, jüdische Kinder vor der Verfolgung zu retten. Nach Kriegsende startete er die Aktion „Schlösser“. Jüdische Kinder, die die KZs überlebten, und deutsche Kinder, die Pitter aus den Prager Internierungslagern holte, fanden dabei ein zwischenzeitliches, geschütztes Zuhause. 1951 ging er, gewarnt vor einer anstehenden Verhaftung durch das kommunistische Regime, ins westliche Exil. Acht Jahre wirkte er im Valka-Lager bei Nürnberg als Seelsorger für tschechi-

sche Exilanten. In dieser Zeit setzte er sich für ein neues Miteinander von Tschechen und Sudetendeutschen ein und stand seither auch mit der Ackermann-Gemeinde im Kontakt. Vor der Kirche St. Ruppert auf dem ehemaligen Lagergelände erinnert eine Stele an Pitters Zeit in Nürnberg. Sie wurde 1997 auf Initiative der Ackermann-Gemeinde dort aufgestellt.

Vom 4. bis 15. Juli 2011 wird die Ausstellung „Europäischer Humanist. Přemysl Pitter“ in Nürnberg gezeigt. Die Schirmherrschaft über diese Präsentation hat der Honorarkonsul der Tschechischen Republik, Hans-Peter Schmidt, übernommen, der gemeinsam mit Kastler die Ausstellung am 1. Juli eröffnen wird. Diese Ausstellung des Pädagogischen Museums J.A. Comenius (Prag) und des Institutum Bohemicum, welche unter Mitarbeit von Franz Bauer entstand, kann Montag bis Freitag von 8.30 Uhr bis 16.00 Uhr in der Kolpingakademie Nürnberg (Kolpinggasse 23-27) besucht werden. Der Eintritt ist frei. Am Samstag, dem 9. Juli, findet außerdem ein Seminar zur Ausstellung unter Beteiligung deutscher und tschechischer Referenten statt. Im Oktober 2011 wird sie im Tschechischen Zentrum in München zu sehen sein. ag

## Die Junge Aktion unter neuer Führung

**Junge Aktion.** Der Jugendverband der Ackermann-Gemeinde, die Junge Aktion, hat auf der Bundesvorstandssitzung in Würzburg vom 27.-29. Mai ihren neuen Bundesvorstand sowie ihre neu gewählten Bundessprecher vorgestellt. Der Sitzung ging in den Wochen zuvor die erste Online-Wahl des Bundesvorstands der Jungen Aktion voraus, die bei guter Wahlbeteiligung allen Teilnehmern des internationalen Verbandes die Möglichkeit gab, von jedem Ort weltweit aus an der Wahl teilzunehmen. Als Bundesvorstandsmitglieder wurden von den Verbandsmitgliedern gewählt bzw. bestätigt: Martin Neudörfel, Benjamin Lekscha, Martha Hartmann, Moritz Richter und Kristýna Kopřivová. Als Bundessprecher leiten den Verband nun Stefan Schatz (24 Jahre, München) und Anežka Rázková (22, Vejprnice); ihnen stehen die Stellvertreter Benjamin Lekscha (20, Nürnberg) und Moritz Richter (18, Thalmassing) zur Seite.

Der Bundesvorsitzende der AG, Martin Kastler MdEP, gratulierte der neuen Bundesführung der JA mit je einer Karte. Die Bundesgeschäftsführerin der Jungen Aktion, Sandra Steinert, dankte dem bisherigen Bundesvorstand für



**M. Kastler (li.) gratuliert stellvertretend dem neuen Bundessprecher der JA, S. Schatz, auf dem Sudetendeutschen Tag zur Wahl.**

seine engagierte Arbeit und sprach ein besonderes „Dankeschön“ jenen Ehrenamtlichen aus, die ihre Amtszeit nicht verlängerten: Isabell Klingert für ihre langjährige Arbeit auf Vorstandsebene als Vertreterin der Jungen Aktion Würzburg, Bundessprecherin und Redakteurin der Mitgliedszeitung der JA. Terka Rázková für ihre Arbeit im Vorstand, durch die sie auch die tschechischen Partnerverbände vertrat. Phillip Schiller für sein Engagement im Bundesvor-

stand und seine Zeit als Bundessprecher. Die Arbeit dieser Drei sei eine große Bereicherung für die JA gewesen, umso erfreulicher sei es, dass sie weiterhin die Arbeit der JA couragiert unterstützen wollten.

Der Bundesgeschäftsführer der Ackermann-Gemeinde, Matthias Dörr, lobte die gute Wahlbeteiligung und die sehr konstruktive wie entspannte Atmosphäre der Bundesvorstandssitzung der JA. Das Engagement, die Begeisterungsfähigkeit und der frische Wind, die diese im deutsch-tschechisch-slowakischen Verhältnis verbreitet, sei ansteckend, und er freue sich darauf, auch mit der neuen Bundesführung engagiert zusammenzuarbeiten.

Die Bundesführung des über sechzig Jahre alten Jugendverbandes ist in Tschechien, Deutschland und der Slowakei hervorragend verankert. Rázková und Schatz betonten besonders, weiterhin im deutsch-tschechisch-slowakischen Dialog kräftig mitsprechen zu wollen. Begegnungsprojekte, politische und christliche Bildungsarbeit sind wichtige Säulen der Arbeit der Jungen Aktion, die weiterhin in diesen Dialog eingebracht werden. *Stefan Schatz*

## Christsein in einem säkularisierten Land

**Sozialwerk.** In dem Beitrag „Christ und Welt“ der Beilage der Wochenzeitung „Die Zeit“ war kürzlich (19/2011) der beachtenswerte Artikel „Der Letzte bläst die Kerze aus“ von Kilian Kirchgeßner veröffentlicht, den wir hier stark gekürzt wiedergeben:

„In der Kapelle halten sie Andacht, die Mönche von Tepla, die erste des Tages. Ihr Hallelujah hallt über die langen Gänge, getragen von ihren tiefen Stimmen; vor dem Altar haben sie sich zu siebt aufgebaut, um den neuen Tag zu preisen. Genau genommen ist es selbst ein Wunder, dieses Kloster Tepla. Wie aus dem Nichts taucht diese Klosteranlage auf – ein barockes Stift mitten in der Landschaft. 130 Mönche lebten hier zu den Blütezeiten.

Seit 1991 ist Pater Augustin Verwalter des Klosters. Damals nahm sein Orden das Stift wieder in Betrieb. „Das hier war alles kaputt“, sagt er. Im Kommunismus waren hier Soldaten der tschechoslowakischen Armee stationiert. Am Anfang hat er mit seinen Brüdern selbst angepackt, damit die riesige Anlage nicht ganz zusammenfällt. „Die Einheimischen haben uns skeptisch angeschaut“, erinnert er sich: „Sie hatten ja noch die alte Propaganda im Kopf von der Kirche als Klassenfeind.“

Die Kirche als Feind – das muss immer wieder hören, wer als Christ in Tsche-

chien lebt. Es ist das europäische Land mit den wenigsten Gläubigen. Die Skepsis ist tief verwurzelt und zieht sich hinauf bis in höchste Kreise: Noch immer gibt es keinen Grundlagenvertrag zwischen Staat und Vatikan, hat die Regierung den Kirchenbesitz in ihren Händen, den die Kommunisten einst enteignet haben. Warum die meisten Tschechen mit der Kirche nichts zu tun haben wollen? Das liegt, so erklären Theologen, in der Jahrhunderte langen Abhängigkeit von Habsburg begründet. Pater Augustin hat noch eine andere Erklärung. Früher war die Region einer der tschechischen Landstriche mit den meisten Gläubigen. Tepla, damals noch Tepl, liegt im Sudetengebiet. Nach der Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung siedelten die Kommunisten in den verlassenen Ortschaften neue Einwohner an. Viele von ihnen haben hier keine Wurzeln geschlagen, sie leben ohne Bezug zu der Gegend und zur Religion. Pater Augustin sagt: „Eigentlich sind wir heute Missionsgebiet.“

Weiter östlich sieht die Welt anders aus. Der Pfarrer der Gemeinde Blansko nahe Brünn/Brno, Jiří Kaňa, hat Glück gehabt: Hier in der St.-Martins-Gemeinde sind die Gläubigen aktiv und die Gottesdienste voll. Über die Religion und die Tschechen macht er sich schon lange Gedanken. Er versucht, aus dem Atheis-

mus Hoffnung zu schöpfen: die Lehre Jesu einfach, wahr und so zu vermitteln, dass die Leute es verstehen.

Diese Hoffnung ist auch für Schwester Anežka zur Triebfeder geworden. Sie lebt im Prager Kloster am Weißen Berg, dem ersten Benediktinerinnen-Kloster in Tschechien, das heute wieder von Leben erfüllt ist. Das liegt an ihrer Hartnäckigkeit und an dem Münchner Benediktinerinnenkonvent Venio, zu dem die Prager Nonnen gehören. Inzwischen hat sich ihr eine Hand voll weiterer Schwestern angeschlossen. Sie leben nicht zurückgezogen hinter Klostermauern, sondern gehen tagsüber zur Arbeit in die Stadt. Das sei, sagt sie, eine tolle Gelegenheit, um das Evangelium zu verbreiten.

Keiner der Genannten denkt ans Aufgeben. Für Pater Augustin ist der im Stift Tepl begrabene selige Hroznata „ein Mensch der Hoffnung. Er hat seinen Glauben nie verloren. Das ist das Erbe, von dem wir schon 800 Jahre lang zehren.“

Die Hilfen des Sozialwerks sind also aktueller denn je. So haben wir die mit uns befreundete Schwesterngemeinschaft Venio bei ihren ersten Schritten nach Prag unterstützt und begleitet. Auch zum Praemonstratenserstift Tepl pflegte das Sozialwerk bereits vor vielen Jahren enge und freundschaftliche Kontakte.

## Politisches und ehrenamtliches Engagement: Rudi Friedrich 75

Rudolf Friedrich (Foto) gehört zu den prägenden Gestalten der hessischen Ackermann-Gemeinde. Am 2. Juni beging „Rudi“, wie ihn seine Freunde nennen, der langjährige Landtagsabgeordnete und frühere Landesbeauftragte der Hessischen Landesregierung, seinen 75. Geburtstag. Im Frankfurter Westen lebt er seit 39 Jahren, im Nordend war er 29 Jahre Landtagsabgeordneter, in Hessen seit Jahrzehnten der politische Partner für Heimatvertriebene und Spätaussiedler. Im Jahr 2005 wurde er in den Spätaussiedlerbeirat des Bundesinnenministeriums berufen und 2006 durch den Deutschen Bundestag in den Sudetendeutschen Rat gewählt. In seinem Wiesbadener Büro weist ein von ihm selbst gemaltes Bild seiner Heimatkirche Kunewald auf eine tiefe Heimatverbundenheit hin. Zehn Jahre war er alt, als er im Viehwaggon seine mäh-



rische Heimat verlassen musste. „Rudi“, wurde im sudetendeutschen Kuhländchen geboren. Die Vertreibung verschlug seine Familie in den mittelhessischen Oberlahnkreis. Seit 1955 lebt er in Frankfurt. Neben seinem Beruf und seinem politischen Mandat hatte Friedrich zahlreiche Ehrenämter im sozialen und Vertriebenenbereich inne, u.a. war er Landesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde. Heute ist Rudolf Friedrich Ehrenvorsitzender u.a. der AG Hessen. Die Mitgliedschaft im Katholischen Flüchtlingsrat und im Kuratorium des Visitors für die sudetendeutsche Seelsorge sowie sein Wirken als Vizekomtur des Deutschen Ordens bestätigen seine kirchliche Verwurzelung. Die Ehrungen seiner Verdienste sind zahlreich, hervorgehoben seien 2002 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, 2008 die hessische Wilhelm-Leuschner-Medaille und 2007 der päpstliche Sylvester-Orden. Über die Kuhländler Ehrenmedaille u.a. freut er sich ganz besonders, weil es eine Auszeichnung „seiner Heimat“ ist. Die AG dankt und gratuliert „Rudi“ Friedrich von Herzen. ag

## Abschied von Bischof Otčenášek

Zusammen mit dem Diözesanvorsitzenden von Augsburg, Alfred Müller, war ich am 3. Juni als Vertreter der Ackermann-Gemeinde bei den Trauerfeierlichkeiten für Altbischof Karel Otčenášek in Königgrätz/Hradec Králové. Bischof Otčenášek war am 23. Mai 2011 im Alter von 91 Jahren verstorben. Nach der Priesterweihe 1945 wurde er bereits am 30. April 1950 heimlich zum Bischof geweiht, durfte dieses Amt jedoch nicht ausüben. Kurz darauf wurde er verhaftet und verbrachte gut zehn Jahre im Gefängnis. Nach der Wende wurde Otčenášek zum Bischof von Königgrätz ernannt. Am 26.09.1998 übergab er sein Amt an Msgr. Dominik Duka OP, den heutigen Erzbischof von Prag. Sämtliche tschechische Bischöfe, etwa 200 Priester und Hunderte von Gläubigen nahmen Abschied von Bischof Otčenášek. Auch der Sudetensprecher, Bernd Posselt, war unter den Trauer Gästen. Das Requiem in der überfüllten Kathedrale zelebrierte Bischof Jan Vo-



kál. Die Predigt hielt der Erzbischof von Prag, Dominik Duka. Er war der Nachfolger von Bischof Otčenášek auf dem Bischofsstuhl von Königgrätz. Auch wenn ich kein Wort verstanden habe, war zu spüren, dass der Erzbischof auf eine sehr persönliche Art Leben, Wesen und Wirken des Verstorbenen schilderte. Am Ende des Requiems trugen der Apostolische Nuntius, der Kanzler des Staatspräsidenten, der Finanzminister als Vertreter der Regierung und der Bürgermeister von Königgrätz Nachrufe vor. Schließlich sprach auch eine Vertreterin der Vereinigung der Politischen Gefangenen. Bischof Otčenášek war einer von ihnen. Nach dem Requiem wurde der Sarg von sechs Priestern vor die Kathedrale zu den weiteren Riten der Beerdigung getragen, welche der jetzige Weihbischof von Königgrätz, Josef Kajnek, leitete. Nach dieser kurzen Zeremonie wurde der Leichnam Bischof Otčenášeks in der Bischofsgruft der Kathedrale beigesetzt. Die große Beliebtheit von Bischof Otčenášek war rundweg spürbar. Die ihn kannten, beschrieben ihn als einen äußerst herzlichen Menschen. Ich glaube, dass auch für ihn zutrifft, was einmal über Johann-Michael Sailer gesagt wurde, der im 19. Jahrhundert Bischof von Regensburg war: „Er war ein Herz mit einer Mitra darauf!“

*Mathias Kotonski  
Geistlicher Beirat/Diözese Augsburg*

## Trauer um Hilde Hejl



Kurz nach ihrem 80. Geburtstag ist Hilde Hejl am 23. Mai nach langer Krankheit verstorben. Eine große Trauergemeinde nahm in Mühlhausen bei Neumarkt/Oberpfalz Abschied von ihr. Der frühere Bundesvorsitzende der Ackermann-Gemeinde, Adolf Ullmann, und der langjährige Vorsitzende der Ackermann-Gemeinde der Diözese Eichstätt, Johannes Heppner, würdigten die Verdienste der Verstorbenen um die Junge Aktion und die Ackermann-Gemeinde. Hildes Cousin, Gerhard Meier, dankte für die Zeichen der Verbundenheit mit Hilde aus der Ackermann-Gemeinde in den vergangenen Jahren. Hilde Hejl ist am 12. Mai 1931 in Landskron/Lanškroun geboren. Als 14-Jährige erlebte sie das Kriegsende und die Monate vor und während der Vertreibung. Sie hat viel Schlimmes durchgestanden und lange Jahre nicht davon gesprochen. Nach der Vertreibung fasste die Familie in Hessen Fuß. Hilde war eine der frühen „Volltheologinnen“, die in Sankt Georgen ihren Abschluss machten; sie ging als Religionslehrerin in den Berufsschuldienst und in den 1970er Jahren an die Berufsschule. Schon 1954 stieß sie zur Jungen Aktion, engagierte sich - oft zusammen mit P. Paul Tilzer OT - in den hessischen Diözesen wie im gesamten süddeutschen Raum. Außerdem hat sie im Rahmen des Sozialwerkes der Ackermann-Gemeinde eine Vielzahl von Hilfen für in der DDR ansässige und auch für in der ČSSR verbliebene Deutsche der JA und der AG initiiert und geleistet. 1957-1965 war Hilde Hejl Bundessprecherin der JA, dann gehörte sie dem Bundesvorstand der AG an und war 1972-1988 deren stellvertretende Bundesvorsitzende. 1990 erhielt sie das Bundesverdienstkreuz am Bande. Nach ihrem Ruhestand 1991 ging sie als Religionslehrerin nach Prag. Hilde Hejl war für die JA und die AG eine sehr wichtige Persönlichkeit - wir haben ihr viel zu danken. Sie hat immer ihre große, nie versiegende Liebe und ihre ganze Kraft vor allem den jungen Leuten und den unter den Verhältnissen Leidenden geschenkt. Sie lebte Versöhnung insbesondere mit Tschechen und Slowaken. Sie vergaß keinen und stand stets zur Verfügung - getragen auch in harter Zeit von einem tiefen Glauben an den guten Gott.

*Dr. Gerburg Thunig-Nittner*

## Stasi auf Tschechisch



Im Greifenverlag zu Rudolstadt und Berlin ist jüngst ein Buch erschienen, das sich dem Umgang mit der Stasi-Vergangenheit aus einer ungewohnten Perspektive nähert. „Die geplante Liebe des Genossen Lockenkopf oder Stasi auf Tschechisch“ heißt der Roman von Eugenie Fügnerová, der sich mit dem Bespitzelungs-Apparat in der Tschechoslowakei befasst. Über dieses Kapitel der Geschichte ist in Deutschland wenig bekannt. Fügnerová's Buch verbindet historische Aufklärungsarbeit mit einer spannenden Agentengeschichte. Auf der Leipziger Buchmesse wurde es präsentiert.

In der kommunistischen Tschechoslowakei der 1980er Jahre ist niemand sicher vor den Informanten der Staatssicherheit. Durch eine harmlose Kneipenbekanntschaft gerät der Prager Ignaz ins Visier der „Fizl“. Die Stasi-Mitarbeiter interessieren sich für seine Tochter Elisabeth, die die Tschechoslowakei mit ihrer Mutter verließ und nun in der Nähe von München lebt. Auch Elisabeths geschiedener Mann und ihr neuer Ehemann scheinen interessante Informationsquellen zu sein, der eine sitzt im Europaparlament, der andere im bayerischen Kultusministerium. Darum soll die junge Tschechin im Rahmen der Aktion „Nikola“ als Agentin angeworben werden und Informationen aus dem feindlichen Ausland beschaffen.

Der Roman entwirft ein realistisches Bild der Lebensverhältnisse in der Tschechoslowakei der 80er Jahre. Elisabeths persönliche Geschichte wird dabei vor den Hintergrund der politischen Entwicklung gestellt, die schließlich zum Sturz des kommunistischen Systems führt. Der Roman überzeugt nicht nur durch historische Genauigkeit, sondern vor allem durch seine absurde Komik. Gnadenlos stellt die Autorin die Dummheit und Arroganz der Stasi-Agenten bloß und liefert somit alles andere als eine trockene Geschichtslektion ab. Die Aktion „Nikola“ entpuppt sich immer mehr als Grotteske. Dabei geraten die persönlichen Verletzungen der Hauptpersonen durch das unmenschliche System jedoch nicht aus dem Blickfeld. Die Autorin weiß, wovon sie spricht. Sie wurde 1950 in Prag geboren und hat ihre persönlichen Erfahrungen in dem Roman verarbeitet. Vor dem kommunistischen Regime in die Bundesrepublik geflohen, erhielt sie hier 1968 politisches Asyl. Beide Geheimdienste führten über sie Akten. Als Romanvorlage dienten die Akten der Staatssicherheit.

Sie hat zahlreiche Romane verfasst. Seit dem 1. Juli 2010 leitet Frau Dr. phil. Eugenie von Trützschler, geb. Fügnerová, an der Stiftung Ettersberg in Weimar ein deutsch-tschechisches Projekt über die Zusammenarbeit der Sicherheitsorgane in DDR und ČSSR von 1960-1989. *Eugenie Fügnerová, Die geplante Liebe des Genossen Lockenkopf oder Stasi auf Tschechisch, Greifenverlag 2010, 197 S., ISBN 3-86939802-7, € 14,90.*

## Es gibt keine Gerechtigkeit auf Erden

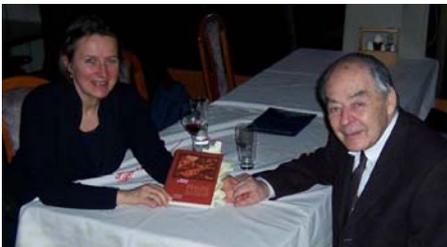


Autor der Neuerscheinung von 2010 ist Oldřich Stránský, der 20-jährig 1941 an einem Morgen von seinen Eltern Abschied nahm, um seinen Dienst in einem Arbeitslager anzutreten. Weder Eltern noch Bruder sah er je wieder.

Trotz all der qualvollen Erlebnisse, die darauf noch folgen sollten, ist diese Szene des ‚Nie wieder‘ in der Beziehung mit vertrauten Menschen einer der bewegendsten Momente der Buches.

1921 in eine zweisprachige jüdische Familie in der nordböhmisches Bergbaustadt Brüx/Most geboren, schildert Stránský in diesem Buch seine Jugend in Ostböhmen, die Erfahrung in fünf NS-Konzentrationslagern, sein persönliches Erlebnis der Vertreibung der Sudetendeutschen, die kommunistische Machtübernahme in seiner Heimat, das Leben in einem totalitären System und schließlich die politische Wende 1989 sowie die

Verhandlungen über die Entschädigung von KZ-Opfern und Zwangsarbeitern, an denen er im Auftrag der tschechischen Opferverbände als Mitglied der tschechischen Delegation teilnahm.



O. Stránský (re.) mit der Übersetzerin seines Werkes, A. Knechtel.

*Oldřich Stránský, Es gibt keine Gerechtigkeit auf Erden. Erinnerungen eines tschechischen Auschwitz-Überlebenden. Mit einem Vorwort von Václav Havel. Zusammengestellt von Teodor Marjanovič. Aus dem Tschechischen übersetzt von Anna Knechtel. Wien Köln Weimar (Böhlau) 2010, 229 Seiten, 15 Abb., ISBN 978-3-205-78430-2, € 29,90.*

## Epochales Werk

Das Dokumentenprojekt "Aussiedlung der Deutschen und Veränderung des tschechischen Grenzlandes 1945-1951" stellte Dr. Adrian von Arburg am Palmsonntagswochenende auf dem XX. Brünner Symposium vor. Er dankte der



Bernard-Bolzano-Gesellschaft und der Ackermann-Gemeinde für ihre Begleitung und Unterstützung. Nicht nur um die Vertreibung oder die Deutschen geht es hierbei, sondern zugleich generell um das Schicksal eines ganzen Gebietes, des Sudetenlandes bzw. „pohraničí“ (also Grenzland, Grenzgebiet). Ziel dieses Projektes sei es, den größten Teil der in vielen tschechischen Archiven "vor sich hin schlummernden Aktenbergen, die das Mammutunternehmen der Vertreibung und Zwangsaussiedlung der Deutschen hinterlassen hat, erstmals systematisch zu sichten und auszuwerten sowie jene Dokumente, die wir nach vorsichtiger Prüfung als besonders repräsentativ betrachten, schrittweise zu publizieren", so von Arburg. Letzterer ist gemeinsam mit Dr. Tomáš Staněk Herausgeber der Dokumentensammlung, an der in den letzten sieben Jahren rund 40 überwiegend tschechische Historiker beteiligt waren. Von den geplanten acht Bänden sind bereits drei in tschechischer Sprache erschienen. Sowohl der Journalist Klaus Brill von der Süddeutschen Zeitung als auch die Historiker Dr. Matěj Spurný und Dr. Otfried Pustejovsky wiesen in Brünn bei der Präsentation unter dem Titel "Das Ende der emotionalen Debatte? Ein Beitrag zum sachlichen Umgang mit dem Thema Zwangsmigration" auf die Bedeutung dieses "epochalen Werkes" hin. Sollte dieses Werk nicht auch in deutscher Sprache erscheinen, bleibe es unvollständig, waren sich die Teilnehmer des Symposiums am Abschlusstag einig. Daher richteten sie einen Appell an die verantwortlichen Politiker in Deutschland, dies durch entsprechende Förderungen zu ermöglichen, weil es der Erlebnisgeneration geschuldet ist.

*Adrian von Arburg, Tomáš Staněk (Hg.), Vysídlení Němců a proměny českého pohraničí 1945-1951. Dokumenty z českých archivů (Die Aussiedlung der Deutschen und die Veränderung des tschechischen Grenzlandes 1945-1951. Dokumente aus tschechischen Archiven). Verlag Zdeněk Susa, Stredokluky, Bd. I u. II.3 (2010), Band II.1 (2011).*

## Psalmen – Gebete des Lebens



**AG Augsburg.** Einer bewährten Tradition folgend, lud die Ackermann-Gemeinde Augsburg in der Fastenzeit zu einem Religiösen Bildungstag ein. Diesmal befasste sich ihr neuer Geistlicher Beirat, Pfarrer Mathias Kotonski (Foto),

mit den Psalmen der Bibel.

Ein unmodernes Thema mit verstaubten Inhalten? Mitnichten! Freilich handelt es sich dabei um Jahrtausende alte Texte. Das Buch der Psalmen mit seinen 150 Einzelleidern stellte über die Jahrhunderte hinweg das Gebet- und Glaubensbuch der Israeliten dar, seine Lieder - Hymnen an Gott, Dank- und Klagelieder, Bittgesänge, Wallfahrts-, Königs- und Weisheitslieder, „messianische Psalmen“ - wurden und werden in den Synagogen und zu Hause gebetet und gesungen; Jesus hat Psalmen gebetet, ebenso die junge Kirche. Noch heute sind die Psalmen fester Bestandteil des Gottesdienstes, sowohl bei Juden wie bei Christen. Sie erklingen im Stundengebet in den Klöstern und stehen im Brevier der Geistlichen.

Wie kommt es aber, dass diese uralten Texte heute noch „leben“? In ihnen kommen Themen zur Sprache und werden zu einem Gespräch mit Gott, die die Menschen zu allen Zeiten bewegt haben: Krieg und Frieden, Hass und Veröhnung, Schuld und Gnade, Not und Befreiung, Verzweiflung und Trost, Hader mit Gott und Lobpreis Gottes. So lehren die Psalmen beten, d.h. reden mit Gott. In den bittenden und anklagenden, dankenden und lobpreisenden Psalmen, die das verborgene oder das zugewandte, nahe und ferne Du Gottes suchen, entdecken die Beter das Geheimnis Gottes (Erich Zenger). Wer heute Zugang zu den Psalmen sucht, dem helfen vielleicht Fragen wie: Welche Gefühle und Erfahrungen drückt der Psalm aus? Wo finde ich mich im Psalm wieder?

Schließlich wandte sich Pfarrer Kotonski einzelnen Psalmen zu, die in den verschiedenen Situationen zu einem Gespräch mit Gott werden können, so z.B. Leben mit Gott - ohne ihn (Ps 1), Geborgenheit in Gott (Ps 23), Trauer (Ps 42), Krankheit (Ps 41), Lobpreis Gottes (Ps 146 ff). Wie lebendig und Leben anregend die Psalmen sein können, belegte er mit eigenen Nachdichtungen zweier Psalmen in mittelschwäbischer Mundart.

*Hildegard Waha*

## Gott ist die Heimat

**AG Eichstätt.** Auf dem religiösen Besinnungstag der Ackermann-Gemeinde der Diözese Eichstätt verglich Pfarrer Veit Höfner, Nürnberg, den Propheten Jeremia mit dem leidenden Christus. Die Bilder der Heiligen Schrift müssen gedeutet werden, etwa: Wen Gott anschaut, der hat Leben. Seit der Aufklärung denken wir aber rationalistisch.

Jeremia war ein Seher, ein wortmächtiger Gottesmann. Er sagt von sich: „Da erging das Wort des Herrn an mich.“ Seine einzige Sicherheit, sein innerer Halt ist die Zusage Gottes: „Ich bin mit dir.“ Als Jeremia physisch bedrängt, in eine Zisterne geworfen wurde, antwortet ihm Gott: „Suche das Wohl des Landes! Denke nicht an die alte Heimat!“ Denn die eigentliche Heimat ist Gott. Letztlich will uns Gottes Handeln Zukunft und Hoffnung geben.

Gott vergibt uns aus reiner Liebe. Weil Jesus das verkündet hat, wurde er gekreuzigt. Durch die Bosheit der Menschen wurde ein Unschuldiger getötet. Durch Jesu Gottvertrauen wird das Böse überwunden.

Gott hebt die Dynamik der Welt nicht auf. Trotz der Erfahrung von Katastrophen ist das Durchhalten im Vertrauen auf Gott unsere Mitwirkung an der Erlösung.

*Irmgard Barenberg*

## Bischof Baxant Ehrengast auf dem Bonifatiusfest und im Schloss



Bischof J. Baxant (li.) beim Bonifatiusfestgottesdienst in Fulda. (Fotos: A. Hofmann)

**AG Fulda.** Bischof Jan Baxant aus der tschechischen Partnerstadt Fuldas, Leitmeritz/Litoměřice, nutzte das Bonifatiusfest zu seinem ersten Besuch in Fulda. Deren Partnerschaft mit Leitmeritz wurde im Jahre 2001 begründet.

Der tschechische Bischof besuchte auch Archiv und Museum des Heimatkreisverbandes Leitmeritz e.V. Alois Hofmann vom Diözesanverband der Ackermann-Gemeinde Fulda erläuterte dem Gast aus Leitmeritz die Bedeutung Fuldas für die vertriebenen früheren Leitmeritzer und überreichte einen Faksimile-Druck eines Briefes des letzten deutschen Bischofs von Leitmeritz, Anton Weber, von

1943 aus Fulda an seine Schwester in Leitmeritz.

Bischof Baxant zeigte sich beeindruckt von der Aufrechterhaltung der kulturellen Identität der früheren Leitmeritzer und der ausgeprägten christlichen Grundhaltung. Nach dem großen Festgottesdienst am Sonntag auf dem Fuldaer Domplatz begegnete Bischof Jan Baxant zusammen mit dem Apostolischen Protonotar Dr. Lucian Lamza u.a. dem Vorsitzenden des Diözesanverbandes der AG Fulda, Wilhelm Böhm, sowie dem Fuldaer Stadtverordneten und Bistumsjustitiar Dr. Albert Post.

Jan Baxant, der im November 2008 vom damaligen Prager Erzbischof Kardinal Miloslav Vlk die Bischofsweihe empfing, begegnete bei seinem Aufenthalt in Fulda auch Oberbürgermeister Gerhard Möller im roten Zimmer des Schlosses.

Der gebürtige Karlsbader stellte seinem Gastgeber in hervorragendem Deutsch nicht nur seine Heimatdiözese und deren religiöses Leben, sondern auch die Struktur der tschechischen Bistümer vor. Positiv bewertete er die Laienarbeit in der katholischen Kirche Tschechiens und das Interesse der Jungen. Unter den 1000 Theologiestudenten sind allerdings nur 25 Priesteramtskandidaten.

Fuldas Oberbürgermeister freute sich nicht nur darüber, dass Bischof Baxant einen Besuch im Stadtschloss fest eingeplant hatte, sondern auch über die „herzliche Atmosphäre“ der Begegnung. Die Beziehungen zwischen Fulda und der tschechischen Partnerstadt werden vor allem durch die Kirche getragen. Gerade deshalb seien Kontakte wie die zu Bischof Baxant für die Stadt von besonderer Bedeutung.

Bei einem kurzen Rundgang durchs Stadtschloss bewunderten beide die schönsten Seiten des Fuldaer Schlosses.

*Alois Hofmann*



Als Gastgeschenk erhielt der Bischof von Leitmeritz von Gerhard Möller die Replik einer Fuldaer Porzellantasse.

Besuchen Sie uns auch im Internet:  
[www.ackermann-gemeinde.de](http://www.ackermann-gemeinde.de)

## Migration mit zukunftsgerichteter Dynamik

**AG Freiburg.** Professor Dr. Albert-Peter Rethmann sprach auf der 57. Waldhoffagung über die Inkulturation unterschiedlicher Ethnien. Für ihn bedeutet sie eine Fortentwicklung der gegenwärtigen Kultur der gesamten Gesellschaft. Dieser Prozess kann eine „zukunftsgerichtete Dynamik“ entfalten, falls er eine gerechte Teilhabe der Zuwanderer an Gütern sowie Chancengleichheit in allen Bereichen der Gesellschaft ermöglicht. Doch bestehen noch große Defizite bei der Eingliederung von Ausländern, so bei Schulabgängern ohne Abschluss, Arbeitslosen und dem Einkommen von Migranten. Die deutsche Bischofskonferenz forderte schon 2004 Rahmenbedingungen für eine gleichberechtigte Eingliederung in die soziale, wirtschaftliche und rechtliche Ordnung. Eine Schlüsselbedeutung für Integration kommt dem Spracherwerb zu, der durch Motivation zu erreichen sei. Migranten müssten spüren, in unserer Gesellschaft willkommen zu sein und hier ohne Diskriminierung leben zu können. Ghettobildung sollte vermieden werden. Ein wesentliches Element der Integration ist die Religion, weil sie Werte pflegt, die den Staat tragen. Muslime befinden sich in Deutschland oft in einem Zustand zwischen „Separation“ und „Integration“. Manche ihrer Traditionen hindern sie,

plurale Wertvorstellungen anzuerkennen. Eine besondere Aufgabe der Kirche sieht Rethmann im Dialog zwischen den Religionen. Die Integration erfolgt nach ihm meist generationsübergreifend. Erst in der zweiten und dritten Generation lösen sich die Grenzen der Einwandererkolonie aufgrund interkultureller Kontakte in Schule, Beruf und Nachbarschaft auf. Interessante Einzelheiten über die Lage der deutschen Minderheit in Tschechien referierte Mgr. Sandra Kreisslová. Nach der Zwangsumsiedlung der deutschsprachigen Bevölkerung im Jahre 1946 blieben etwa 240.000 Deutsche in der Tschechoslowakei. In der Endphase der Vertreibung blieb 1947 eine Restgruppe zurück; diese verbliebenen Deutschen wurden dann je nach Bedarf im Land zerstreut. Nach der Machtübernahme der Kommunistischen Partei 1948 hob die Regierung die strengsten antideutschen Maßnahmen auf. 1953 erhielten die Deutschen kollektiv die tschechische Staatsbürgerschaft. In der kommunistischen Zeit verließen noch einmal viele Deutsche legal oder illegal die Republik. 1965 wurde der Deutsche Kulturverband gegründet. Nach der Wende 1989 schlossen sich Demokraten als Alternative zum kommunistisch beeinflussten Kulturverband als „Landesversammlung

der Deutschen“ zusammen. Heute gilt die deutsche Minderheit als assimilierte und zerstreut lebende Gruppe. Die Zahl der deutschen Bürger nimmt rapid ab. Gaben 1950 noch 160.000 Menschen Deutsch als Nationalität an, so sind es heute nur noch 39.000. Dr. Markéta Barth stellte charmant böhmische Gedichte und Märchen aus verschiedenen Jahrhunderten vor.



Zwei Freiburger Goldjungs:  
G. Niedermeier (II.) und W. Seidel.

Als besonderen Abschluss der 57. Waldhoffagung überreichte Dr. Ludwig Weiß, Geistlicher Beirat der AG Freiburg und Vertriebenenseelsorger für die Erzdiözese Freiburg, Herrn Walter Seidel die Goldene Ehrennadel der AG.

G. Niedermeier

## Humanität und Sprachpflege verknüpfen

**AG Mainz.** Im Mittelpunkt heutiger Sprachkritik steht oft die Anglisierung weiter Lebens- und Sprachbereiche, wodurch die Variationsbreite der europäischen Volkssprachen reduziert wird. Dieses Problems nahm sich die Ackermann-Gemeinde der Diözese Mainz zur Hessischen Jahrestagung im Haus am Maiberg in Heppenheim an. Das Thema lautete: „Zukunftsperspektiven der deutschen und der tschechischen Sprache in einer globalisierten Welt - Perspektivy českého a německého jazyka v globalizovaném světě“. Die Partner-Diözese der Mainzer AG, Ostrau/Ostrava, wirkte mit einer Gruppe von Lehrern und Schülern des Bischöflichen Gymnasiums mit.



Schülerinnen bei der musikalischen Gestaltung des Gottesdienstes. Re. Dekan R. Moche. (Foto: G. Schmiedbach)

Auf die Ursachen dieses Sprachwandels, die auch in der Globalisierung liegen, ging der Tagungsleiter Norbert Irgang ein. Zwar sei eine „Anglisierung“ unübersehbar, es gebe aber auch weite Bereiche des öffentlichen wie privaten Lebens, die sich der sprachlichen Verarmung durch Anglisierung entzögen. Die tschechische Literaturwissenschaftlerin Dr. Markéta Hájková-Barth und Gerold Schmiedbach, Vorsitzender der Mainzer AG, untersuchten Bedeutung und internationale Stellung der beiden Sprachen in verschiedener Hinsicht. Dr. Václav Maidl, Leiter des Österreichischen Kulturforums in Prag, sprach zum „Bilinguismus in den Böhmisches Ländern“, die Deutschlehrerin am Bischöflichen Gymnasium in Ostrau, Jana Sladká, beantwortete die Frage, „Wo lernen Deutsche Tschechisch, Tschechen Deutsch?“, Dr. Jan Larisch, Religions- und Ethiklehrer am Gymnasium und Pfarrer in Ostrau-Svinov, vertiefte das Thema Zweisprachigkeit. Zur Bedeutung von Dolmetschern und Übersetzern als Brückenbauer äußerte sich Gudrun Heißig aus München: Der Übersetzer muss den Geist des Werkes erfassen.

Gerold Schmiedbach

## Die Brüner Deutschen

**AG Mainz.** Im Forschungsfeld der „Urbanen Ethnologie“ ist die Brüner Wissenschaftlerin Dr. Jana Nosková zu Hause. Sie referierte auf Einladung der Ackermann-Gemeinde in der Diözese Mainz am 28. Mai in Darmstadt aus ihrer Arbeit: Alltagsleben der Brüner Deutschen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Nachdem ein Band ihrer Studien zur tschechischen Bevölkerung schon in den 1980er Jahren erschienen ist, soll noch in diesem Jahr der deutsche Bevölkerungsteil gewürdigt werden. Frau Nosková stützt sich vor allem auf biographisches Material, in schriftlicher wie mündlicher Form. In den böhmischen Ländern, so auch in Brünn, entstanden seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zwei voll ausgebildete, nebeneinander existierende Gesellschaften, eine tschechische und eine deutsche. Dieses Nebeneinander zeigte sich auch in der Welt der Kinder, über die Frau Nosková berichtete. Auch bei den Kindern blieb es dabei, dass das Zusammenleben zwar etwas völlig Selbstverständliches war und in der Regel friedlich verlief, aber über ein Nebeneinander selten hinausging.

Norbert Irgang

## Pfarrer Wendt verabschiedet

**AG Mainz.** Pfarrer Herbert Wendt, einer der beiden Geistlichen Beiräte der Ackermann-Gemeinde der Diözese Mainz, wurde am 23. April in seiner Pfarrgemeinde Klein-Zimmern im Land-



(V. li.) G. Schmiedbach, Pfarrer H. Wendt, Dr. G. Thunig-Nittner, Dekan R. Moche.

kreis Darmstadt-Dieburg in den Ruhestand verabschiedet. Herbert Wendt sei, so der Mainzer Weihbischof Dr. Werner Guballa im Gottesdienst, in großer Wahrhaftigkeit seinen Weg gegangen und habe so auch 47 Jahre lang im Bistum Mainz gedient. Dafür gelte es, ihm zu danken. Auch Vertreter der örtlichen Politik und Kultur dankten Pfarrer Wendt in liebevoller Verbundenheit. Für die AG würdigte ihn Dr. Gerburg Thunig-Nittner vom Bundesvorstand für seine Jahrzehnte lange Treue und Mitarbeit. Die Ackermann-Gemeinde vertraten auch der Diözesan-Vorsitzende Gerold Schmiedbach und der Geistliche Beirat Dekan Rudolf Moche.

## Museum „Eiserner Vorhang“ eröffnet

**AG Regensburg.** Genau zwischen Waidhaus und Rosvadov, in einem ehemaligen tschechischen Zollgebäude und im Gebiet der Ackermann-Gemeinde im Bistum Regensburg, wurde im Beisein zahlreicher Ehrengäste aus Ost und West das neue Museum „Iron Curtain“ eröffnet. Václav Vitovec, Präsident der „Iron curtain foundation“, stellte in seiner Ansprache fest, dass der Eisenerne Vorhang zwar schnell und einfach abgebaut wurde. In geistiger, moralischer und ethischer Sicht bestehe aber immer noch großer Schaden, und es werde noch ein langer Weg sein bis zu dessen endgültiger Beseitigung.

Der Präsident des Europäischen Parlaments und Schirmherr der Ausstellung Jerzy Buzek, dessen Grußwort während der Feier als Videobotschaft eingespielt wurde, gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass künftige Generationen niemals mehr durch Eisen und Stahl oder einen



Reden bei der Eröffnung des Museums.

anderen Vorhang getrennt werden mögen. „Das Museum in Rozvadov / Waidhaus wird uns immer auch an unser vergangenes Leid erinnern.“



Der „Eisenerne Vorhang“ wird durchschnitten.

Die im Keller des Zollgebäudes untergebrachte Ausstellung blickt in vielfältiger Weise auf die totalitäre Trennung Europas. Unzählige Fotos, Plakate und Schautafeln, aber auch Waffen und militärische Utensilien vervollständigen die Sammlung. Auf das Schicksal der sudetendeutschen Heimatvertriebenen wird besonders in einem Film hingewiesen. Einen Eindruck vom Museum kann man auf der Homepage der „Stiftung Eiserner Vorhang“ unter [www.ironcurtain.org](http://www.ironcurtain.org) erhalten. Ein eigener Besuch vor Ort ist durchaus zu empfehlen, zumal sich auf der Vorderseite des Gebäudes eine günstige und äußerst florierende Tankstelle befindet. *Leonhard Fuchs*

## Europa aus christlichem Engagement gestalten

**AG Stuttgart.** Mit dem Hinweis auf die seit der Gründung des Klosters Ellwangen im Jahr 764 gepflegte Verbundenheit seiner Stadt mit Südosteuropa begrüßte am 29. Mai Bürgermeister Rolf Merz vor dem Portal des Exerzitienhauses Wallfahrer und Ehrengäste. Die tiefe



Weihbischof Dr. R. Hauke bei seiner Predigt; ganz links M. Kastler MdEP.

religiöse Verbundenheit der Heimatvertriebenen habe diese Wallfahrt auf den Schönenberg bei Ellwangen bis heute, dem 63. Mal, lebendig erhalten. Unter den Klängen der Blaskapelle Rindelbachprozessierten die Pilger zur Eucharistiefeier in die Barockkirche, angeführt von Fahnen- und Trachtenträgern aus Böh-

men und Mähren, Schlesien und Ungarn, von geistlichen und weltlichen Würdenträger sowie Familiaren des Deutschen Ordens.

In der Kirche hieß Matthias Koschar als der Geistliche Beirat der Ackermann-Gemeinde Stuttgart und Diözesan-Vertriebenen-Seelsorger Gäste und Prominenz willkommen, vor allem Weihbischof Dr. Reinhard Hauke aus Erfurt, Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge, nebst seiner sieben Konzelebranten sowie Martin Kastler MdEP, den Frauenchor Tenerezza aus Deutsch Proben/Nitrijanske, Slowakei, und über 500 Wallfahrer.

Bischof Hauke wies in seiner Predigt auf die Diskrepanz zwischen dem Anteil der Katholiken in Jena mit 5 % und in Eichsfeld mit 90 %. Eine Wallfahrt könne helfen, so Hauke, die Nähe zu Gott wieder zu finden und den Alltag zu gestalten. Er zeigte sich dankbar, dass die Ellwanger Wallfahrt dem Gedanken der Begegnung und Versöhnung mit Mittel- und Osteuropa gewidmet war. Das Miteinander in Europa müsse aus christlichem Engagement heraus gestaltet werden. Die Fürbitten wurden in slowakischer

und deutscher Sprache verlesen. Anschließend ergriff in der Glaubenskundgebung der CSU-Abgeordnete im Europaparlament und Bundesvorsitzende der AG Martin Kastler das Wort: „Es gibt keine christlichen Werte ohne die Würde des Menschen, und es gibt keine Freiheit ohne Verantwortung.“ Heute ist die Europäische Gemeinschaft politische Realität und ein Segen der Friedenserhaltung.

Der Schriftsteller Dragi Bugarić aus Serbien las schließlich aus seinem Roman „Dreilaufgasse“.

*Stefan Teppert*



Einzug der Musikkapelle und der Fahnenabordnungen.

## Zeitzeugen in einer säkularen Welt sein

**AG Würzburg.** Unter dem zentralen Thema „Religionsfreiheit – ein Menschenrecht, ein Weg zum Frieden“ beschäftigten sich die Teilnehmer bei der Diözesanversammlung der Ackermann-Gemeinde der Diözese Würzburg im Pfarrzentrum St. Josef mit zwei Aspekten: der Religionsfreiheit in heutigen pluralis-



Prof. A.-P. Rethmann bei seinem Vortrag. Re. H.-P. Dörr und Msgr. K. Frühmorgen.

tischen Gesellschaften und der verborgenen Kirche in Tschechien in der Kirchengemeinde von Felix Davidek im 20. Jahrhundert. Unter Leitung des Diözesanvorsitzenden Hans-Peter Dörr und seiner Stellvertreterin Martina Bachmann wurden diese Themen vertieft. Der Geistliche Beirat der Ackermann-Gemeinde auf Bundesebene, Prof. Dr. Albert-Peter Rethmann, plädierte angesichts heutiger, meist freiheitlicher und

pluralistischer Gesellschaften für eine Begegnung der Kulturen, bei der die Christen den Glauben so bezeugen sollten, „dass sich Menschen entscheiden können, Zeitzeugen in einer säkularen Welt zu sein“. Er sprach von einem demütigen und liebenden Dialog. Als einzigen Weg heutiger Mission hält Rethmann den Dialog, auch zwischen den Religionen. „Der Dialog hat eine Würde eigener Art und ist unverzichtbar – auch der Dialog mit Leuten, die nicht Christen sind oder werden wollen.“

Anhand der Untergrundkirche von Felix Davidek (1921-1988) beschrieb P. Dr. Ondřej Salvet die Situation der verfolgten katholischen Kirche in der Tschechoslowakei von der kommunistischen Machtübernahme 1948 bis kurz vor der Wende 1989. Salvet machte deutlich, dass es keine scharfe Trennung zur Kirche im Untergrund gegeben hat, vielmehr die verschiedenen Gruppen offiziell wie inoffiziell arbeiteten und miteinander kooperierten.

Aus seinen reichen, mehrere Jahrzehnte umfassenden Erfahrungen aktiver Hilfe für die Kirche in der Tschechoslowakei berichtete der ehemalige AG-Generalsekretär, Franz Olbert, der bis heute u.a. als Geschäftsführer des Sozialwerks der

Ackermann-Gemeinde tätig ist.

Die besprochenen Themen flossen auch in den Gottesdienst ein, den Prof. Dr. Albert-Peter Rethmann, P. Dr. Ondřej Salvet, Pfarrer Klaus Öhrlein und der Geistliche Beirat der AG Würzburg, Msgr. Karlheinz Frühmorgen, konzelebrierten. Frühmorgen rief in seiner Pre-



Am Podium v.li.: H.-P. Dörr, F. Olbert, P. Dr. O. Salvet, M. Bachmann.

digt dazu auf, Hass nicht mit Hass zu vergelten, sondern Wohlwollen, Achtung und Erbarmen zu zeigen und vorzuleben. Gemeinsam mit dem Diözesanvorsitzenden Hans-Peter Dörr bedankte er sich am Schluss bei mehreren ehrenamtlichen Verbandsmitgliedern für ihr Engagement und ihre Tätigkeit im zurückliegenden Jahr.

Markus Bauer

## Migration wird zur Selbstverständlichkeit

**Rohrer Forum.** „Migration und Ethik - Weltkirchliche Herausforderung und sozialetische Reflexion“ lautete das Thema, mit dem sich 70 Teilnehmer des Rohrer Forums der Ackermann-Gemeinde vom 6.-8. Mai im Kloster Rohr/Ndb. befassten. Dazu konnten mit Prof. Dr. Albert-Peter Rethmann, Geistlicher Beirat der AG und Gründungsdirektor des Instituts für Weltkirche und Mission in Frankfurt, sowie Martin Neumeyer MdL, Integrationsbeauftragter der Bayerischen Staatsregierung, zwei exzellente Referenten gewonnen werden.

Kaum ein Thema erhitzt die Gemüter in Deutschland und Europa so wie Fragen zu Migration und Integration. Rethmann stellte die zentrale Frage: „Wie kann es gelingen, dass wir zu einem Miteinander finden und unsere Gesellschaft als eine Gemeinschaft von Menschen verstanden wird?“

In seinem Buch „Der Kampf der Kulturen“ habe der amerikanische Politikwissenschaftler Samuel Huntington die These aufgestellt, der Konflikt der Supermächte werde im 21. Jahrhundert durch den Konflikt der unterschiedlichen Kulturen abgelöst. Rethmann mahnt jedoch zur Vorsicht: „Der Blick auf einen Konflikt kann wie eine ‚sich selbst erfüllende Prophezeiung‘ zur Billigung eines Konfliktes führen. Jede Beschreibung



M. Panten auf dem Rohrer Forum im Gespräch mit M. Neumeyer MdL (re.).

der Wirklichkeit schafft diese gleichzeitig.“

Eine biblische Annäherung an das Thema versuchte Rethmann über die Bezeichnung „Ger“ im Alten Testament, wo der Fremde Schutzbedürftiger ist und Privilegien genießt. Im Selbstverständnis des jüdischen Volkes gibt es einen dynamischen Integrationsbegriff. Im Neuen Testament ist die universale Nächstenliebe, die die Grenzen zwischen Einheimischem und Fremdem abschafft, höchstes Gebot

Damals wie heute führe Migration zu einer drastischen Veränderung der sozialen Lebensverhältnisse. Diese Herausforderung zu gestalten, ist eine Bedingung menschlicher Entwicklung. Denn Fremdheit ist Ausdruck einer wechselseitigen Beziehung, ist eine Konstruktion

und keine natürliche Eigenart des Anderen. Dies schaffe Distanz und Angst, die nicht verdrängt werden dürfe. Auch die Integration innerhalb Deutschlands sei nur partikulär und wandelbar. Nicht das Nebeneinander sei anzustreben, sondern die kulturelle Vielfalt auf dem Boden gemeinsamer Werte und Ziele. Rethmann betont: „Integration ist ein Prozess, der alle verändert. Er muss zu einer Gesellschaft führen, in der sich jeder entwickeln darf, jeder anerkannt und gebraucht wird und jeder Zugang zum Bildungssystem hat, denn wir müssen damit rechnen, dass Migration eine Selbstverständlichkeit wird!“

Er sieht seine Aufgabe als Ehre: Martin Neumeyer MdL hört den Menschen zu. Seine Ausführungen machten deutlich, dass Integration kein einfacher Prozess ist und kein Projekt der Eliten: „Mir ist es wichtig, mit den Menschen vor Ort in Kontakt zu bleiben. Integration kann nur gelingen, wenn wir die Menschen in den Prozess mit einbinden und ihre Erfahrungen nutzen. Das gilt für die Menschen, die zu uns kommen, genauso wie für die Menschen, die schon seit Generationen hier leben.“ In der Diskussion mit der Jungen Ackermann-Gemeinde betonte er: „Wir integrieren nicht Nationen oder Religionen, sondern Menschen!“

Margareta Klieber

## Tradition – Fundament oder Klotz am Bein?

**Institutum Bohemicum.** „Tradition ist nicht das Anbeten der Asche, sondern die Weitergabe der Flamme.“ - In diesem Sinne haben sich in der Tradition der österlichen Kultur- und Begegnungstage rund 50 Teilnehmer aus Hessen, Baden Württemberg und Bayern vom 20.–25. April im Familiendorf Eglöfs zum gemeinsamen Gedankenaustausch, Meditieren, Feiern und Wandern getroffen. Die Ausgewogenheit von Freizeit und Programm ist den Hauptorganisatoren Adriana und Cornelius Insel wunderbar gelungen.



Die AG-Gruppe im Familiendorf Eglöfs.

Jung und Alt diskutierte in Arbeitsgruppen darüber, welche Errungenschaften erhaltenswert seien, für die sich der persönliche Einsatz lohne. Demokratie und Bildung stehen bei den meisten ganz oben, dennoch gab es Widersprüche in der Wertediskussion. Es ist nicht einfach, sich von liebgewonnenen Gewohnheiten zu verabschieden. Noch weit schwieriger ist es, in der Politik Beschlüsse zu fassen. Dies wurde im Arbeitskreis mit Rainer Karlitschek klar, wo über brennende gesellschaftspolitische Fragen abgestimmt werden sollte. Nur die Abschaffung des Pflichtzölibats erreichte Einstimmigkeit. Die Meinungsbildung setzte sich in der Freizeit fort – und das war wohl so gewollt ...

Der Besuch einer Hammerschmiede zeigte ein praktisches Beispiel gelebter

Tradition. Hier ist die moderne Technik noch nicht eingezogen. Ein gegenteiliges Erlebnis bescherte der Ausflug zum Westallgäuer Skywalk, Naturerlebnis moderner Art.

Was wäre ein Osterfest ohne christliche Rituale. Zu diesen gehörte neben der morgendlichen Statio und dem Abendmahlgottesdienst, der um eine Agape erweitert wurde, auch der Kreuzweg. Der Ratzenrieder Weiher eignete sich gut für die Stationes. Dass das Vertrauen in Werte und Traditionen in unserer Gesellschaft zurückgeht, kam in dem Gesprächsforum mit Johann Tasler zum Ausdruck. Das Gemeinschaftserlebnis beim Basteln mit Wilfriede Hoppe, beim Entzünden des Osterfeuers und der Feier der Osternacht, beim Überbringen der Osterwünsche, beim Vorbereiten des Festtagsbuffets und beim Bingo am Abschlussfest, die persönlichen Begegnungen und die Tiefe der Gespräche, das musikalische Engagement, die religiösen Inhalte und die fröhliche Ausgelassenheit der Kinder sind es wert – so das Fazit beim Abschlussgespräch –, dass man diese Ostertage immer wieder gemeinsam feiert und die „Flamme weitergibt“ an AG-Mitglieder und befreundete Familien.

*Irmtraud Karlitschek*



Zu den christlichen Osterritualen gehört auch der Kreuzweg mit seinen Stationes.

## Friedensvertrag

**Institutum Bohemicum.** Am 1. April trafen sich 28 Teilnehmer und Freunde der Colloquia Ustensia für drei Tage in Radebeul und Dresden, um in einem Zwischentreffen die Erinnerungen an den letzten Sprachkurs in Aussig/Ústí nad Labem aufzufrischen. Gleichzeitig wurde von PhDr Kristina Kaiserová von der Philosophischen Fakultät der Universität Aussig das Programm für den nächsten Sommerkurs vom 21. August bis 3. September vorgestellt, welches wieder interessante Ausflüge und Vorträge beinhaltet.



Der Frieden von Kötzschenbroda von 1645 zwischen dem Königreich Schweden und dem Kurfürstentum Sachsen (s. Tafel, Foto) war das Thema eines Kurzvortrags von Pfarrer Michael Schleinitz. Das Ehepaar Klaus und Ursula Martin, das das Programm zusammengestellt hatte, führte die Gruppe am Samstag durch Dresden. Es ging über die Brühlsche Terrasse mit wunderbarer Aussicht auf die Elbe, durch die Altstadt zur Frauenkirche und weiter zur Kreuzkirche. Dorfanger und Friedenskirche in Kötzschenbroda, wo besagter Friedensvertrag 1645 unterzeichnet worden war, stellten sich als außergewöhnliche Sehenswürdigkeiten heraus. Nach dem Gottesdienst in der katholischen Diaspora-Kirche in Radebeul verabschiedete man sich in Freude auf ein Wiedersehen beim Sommersprachkurs im August in Aussig.

*Norbert Ritschl*

## Familiennachrichten





<b>Hauptstelle</b>	
17.9.	Regionalkonferenz in Würzburg
<b>Augsburg</b>	
24.7.	10.00 Uhr Wallfahrt nach Maria Steinbach mit Pfarrer J. Schneider
11.9.	Wallfahrt nach Wemding
<b>Bamberg</b>	
4.-28.7.	Deutschkurs für Priester u.a. aus Tschechien und der Slowakei
7.7.	15.30 Uhr Lesung: „Krambambuli“ von M. v. Ebner-Eschenbach mit I. Barenberg (Ansb.)
9.7.	15.00 Uhr Literarische Hofgartenführung mit A. Biernoth (Ansbach)
9.7.	15.00 Uhr „Der Ackermann von Böhmen“ mit Dr. H. Miekisch (Erlangen)
10.7.	Heinrichsfest mit Gottesdienst und Infostand
4.9.	66. Vertriebenenwallfahrt nach Vierzehnheiligen, 10.30 Uhr Hochamt mit Weihbischof Dr. R. Hauke, 14.00 Uhr Marienandacht
<b>Freiburg</b>	
1.-3.7.	Tagung für junge Erwachsene und Familien: "Heimat und Identität im Prozess der Globalisierung", Bildungshaus St. Bernhard, Rastatt
8.-10.7.	Fußwallfahrt von Eberbach nach Walldürn
10.7.	9.30 Uhr Pontifikalamt mit Weihbischof Prof. Dr. Paul Wehrle, 14.00 Uhr Andacht
16.-22.9.	Wanderreise auf dem Jakobsweg von Konstanz nach Einsiedeln mit Dr. Ludwig Weiß
24./25.9.	Besuch des Heiligen Vaters in Freiburg, 10.00 Uhr Eucharistiefeier, Flughafengebäude, 17.00 Uhr Rede und Begegnung, Konzerthaus zu Freiburg
<b>Limburg</b>	
25.9.	Fahrt nach Freiburg mit Bischof Tebartz-van Elst
<b>Mainz</b>	
24.9.	16.00 Uhr „Erinnerung“ mit Prof. Dr. C. Kraft, St. Fidelis Darmstadt
<b>München</b>	
3.7.	10.00 Uhr Sudetendeutsche Wallfahrt nach Altötting, Pontifikalamt mit Abt em. G. Zippel OSB, 14.00 Uhr Marienfeier mit Msgr. K. Wuchterl
4.7.	19.00 Uhr „Josef“ mit Prof. Dr. S. Samerski, Sudetendeutsches Haus
5.9.	19.00 Uhr „Johannes von Nepomuk“ mit Prof. Dr. S. Samerski, Sudetendt. Haus
10.9.	Kulturwanderung
<b>Nürnberg/Eichstätt</b>	
11.9.	Wallfahrt für Frieden und Versöhnung mit Visitator Msgr. K. Wuchterl
<b>Regensburg</b>	
9.-17.7.	Radtour von Regensburg nach Wien mit tschechischen Teilnehmern
18.-24.9.	Sprachkurs „Tschechisch f. Fortgeschrittene“ in Taus / Domažlice
24.9.	„Grenzenlose Wanderung“ im Oberpfälzer Wald, zus. mit AG Passau
<b>Stuttgart</b>	
2.7.	Diözesanführungskreis-Sitzung

18.7.-21.8. Ferien-Sozialpraktika von Schülerinnen der Pädagogischen Fachoberschule Brünn/Brno in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

### Würzburg

3.7. Wallfahrt nach Maria Stock  
9.7. 10.30 Uhr Kiliani-Wallfahrt für Aussiedler und Vertriebene, Pontifikal-Amt mit Bischof em. P.-W. Scheele, Neumünsterkirche, 14.30 Uhr Ökumenische Andacht  
22.7. 18.30 Uhr Gottesdienst in Euerfeld, Bruder-Klaus-Kapelle, mit Begegnung  
24.9. 13.30 Uhr Wallfahrt der Aussiedler und Vertriebenen nach Retzbach zu „Maria im Grünen Tal“, 18.00 Uhr Wallfahrtsmesse mit Visitator Msgr. K. Wuchterl, anschl. Lichterprozession

### Institutum Bohemicum

1.-15.7. "Europäischer Humanist Přemysl Pitter"  
1.7. Ausstellungseröffnung mit M. Kastler MdEP und Konsul H.-P. Schmidt, Kolpingakademie Nürnberg (mit AG Nürnberg/Eichstätt und AG Bamberg)  
9.7. Seminar zur Ausstellung  
31.7.-7.8. Deutsch-tschechische Kulturwoche in der Abtei Rohr/Ndb.  
28.8.-3.9. Colloquia Ustensia: Tschechisch-Sprachkurs in Aussig/Ustí nad Labem

### Junge Aktion

16.-17.7. Řehlovice Cup 2011: "Internationales Fußballturnier der Verständigung"  
30.7.-5.8. Deutsch-tschechisch-slowakische Jugendbegegnung der JA in Maria Stock / Skoký: „Songs über Grenzen“  
14.-21.8. Plasto Fantasto: Deutsch-tschechische Kinder- und Jugendbegegnung in Haidmühle/Bayer. Wald: „Auf ins alte Griechenland, der Wiege der Demokratie“  
22.-28.8. Deutsch-tschechische Spurensuche in Südmähren (mit Antikomplex und JUKON)  
29.8.-2.9. EuropaCamp in Brüssel

### Vorschau:

21.-23.10. Symposium „Patrone Europas“ in der Abtei Rohr/Ndb.: „Glaubenszeugen in totalitärer Zeit“ (Sozialwerk)  
6.-8.11. „Mitteleuropäische Begegnungen“ für Multiplikatoren der Ackermann-Gemeinde in Kloster Banz

**Der Ackermann** - Mitteilungsblatt der Ackermann-Gemeinde München, 62. Jahrgang, Folge 2, Hg.: Ackermann-Gemeinde e.V.  
Redaktion: Dr. G. Heinzmann, D. Schroth, M. Dörr (verantwortlich), Dr. O. Pustejovsky, A. Uilmann; für das Familienbuch unserer Gemeinde: U. Lachmuth  
80098 München, Postfach 340161; Heßstraße 24, 80799 München  
Tel. (089) 27 29 42-0, Fax (089) 27 29 42-40;  
e-mail: info(at)ackermann-gemeinde.de; http://www.ackermann-gemeinde.de  
Kontakt zur Redaktion (Artikel, Fotos und Leserbriefe):  
redaktion(at)ackermann-gemeinde.de  
Konto der Ackermann-Gemeinde e.V. München:  
LIGA Bank eG München, Luisenstraße 18, 80333 München, Kto.-Nr. 2141744, (BLZ 750 903 00)  
Konto des Sozialwerks der Ackermann-Gemeinde e.V.:  
LIGA Bank eG München, Kto.-Nr. 2122200 (BLZ 750 903 00).  
Konto der Stiftung Ackermann-Gemeinde:  
LIGA Bank eG München, Kto.-Nr. 550 234 61 09 (BLZ 750 903 00).

Als Manuskript gedruckt. Für gezeichnete Aufsätze trägt der/die Verfasser/in die Verantwortung. Der Bezugspreis wird mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten.  
Erscheinungsweise: 4 x im Jahr. Druck: L. Auer GmbH, Donauwörth.  
Redaktionsschluss für Heft 3 / 2011: **22.08.2011**

Beilage